



Irre. Die Freiburger Hilfgemeinschaft

Inklusiv seit 50 Jahren

VON ILSE EICHENBRENNER

Kino geht gerade wieder nicht. Deshalb stehen diesmal wieder Streaming-Angebote im Fokus. Aber nicht nur.

»Irre. Die Freiburger Hilfgemeinschaft«

Und noch einmal: 1970 war dieses eine, magische Jahr der deutschen Sozialpsychiatrie. Nicht nur die DGSP wurde gegründet, auch die Freiburger Hilfgemeinschaft gibt es seit genau 50 Jahren. Der Film »Irre« porträtiert die Crew und vor allem die Nutzer der verschiedenen Projekte der Freiburger Hilfgemeinschaft, von Insidern natürlich ganz lässig »FHG« genannt.

Es geht los mit einem Knaller. Ein etwas schrill gekleideter Mann bringt die Lebensmittel vorbei, die er »gerettet« hat. Er nennt sich selbst den »Käpt'n der Gehandicapten« und verabschiedet sich schwungvoll mit weiteren Parolen. Er verlässt das Büro des jungen Mitarbeiters, der nun berichtet, dass er ursprünglich bei der Post gearbeitet hat. Er sei krank geworden, landete in der Psychiatrie und habe bei der FHG einen Arbeitsplatz und eine Heimat gefunden.

Im Laufe der eineinhalb Stunden lernt man weitere Protagonisten kennen, wobei

auch deren Namen eingeblendet werden. Vielleicht zuckt man deshalb kurz zusammen: Hat sich tatsächlich jeder von ihnen geoutet? Die Persönlichkeitsrechte werden aber sehr ernstgenommen, das wird im Laufe des Films deutlich. Ein junger Besucher überlegt zunächst, ob er wirklich erzählen soll, was er in der Psychose erlebt hat. Gemeinsam wird beschlossen: Er erzählt, schaut sich die Aufnahmen später an und entscheidet dann. Seine eindringliche Schilderung des ungeheuerlichen Phänomens, das ihn beinahe das Leben gekostet hätte, gehört zu den Höhepunkten von »Irre«.

Immer wieder widmet sich die Kamera der sympathischen Sabine Hering, die schon seit einigen Jahren in ihrer eigenen Wohnung lebt und ambulant betreut wird. Sie erzählt von Poetry-Slams, spielt Gitarre und singt dazu einen eigenen Song. Später sehen wir sie auf ihrem Balkon, im Gespräch mit ihrem Sozialarbeiter, der sie schon lange kennt. Heute muss die Post gemeinsam durchgesehen werden. Sie jauchzt, als sie den Briefkasten leer vorfindet. Beinahe bestürzende Zeichnungen legt eine ältere Klientin dem Betrachter vor. Sie hat die Gewalt

festgehalten, der sie in ihren Beziehungen ausgesetzt war. Am Ende des Films ist ihr ein Tisch mit Blumen und Kerzen gewidmet, denn sie lebt nicht mehr.

Wer ist nun eigentlich Profi, wer Klientin oder Klient? Das wird zunächst nicht ganz klar, und das ist auch gut so. Zwei kluge und sozial begabte junge Männer zeigen am Ende ihr Zertifikat: Sie haben ihre EX-IN-Ausbildung abgeschlossen und arbeiten nun als Genesungsbegleiter bei der FHG.

Entstanden ist der Verein über das Engagement von Laien. Inge Köhler ist eine von ihnen und bereits seit 1970 dabei. Sie berichtet, dass ursprünglich empfohlen war, ganz ohne Kenntnisse über psychische Krankheiten in die Begegnung zu gehen. Das sei ihr manchmal schwergefallen. Insgesamt sei es früher viel schlimmer gewesen. Jetzt merke man doch oft gar nicht mehr viel von den psychischen Erkrankungen.

Mag sein, dass in den ersten Jahrzehnten der FHG von »Irre« mehr zu spüren war. Trotzdem empfinde ich es als eine der ungeheuren Stärken dieses Films, dass er sowohl Empowerment und Recovery eindrucksvoll illustriert als auch die Tragik und lebens-

gefährliche Verstörung vor allem in der Psychose deutlich macht. Immer wieder wird auf die zuständige psychiatrische Klinik Emmendingen, auf Fixierungen und Medikation geschimpft. Und es bricht einem fast das Herz, wenn man hört, wie ein Ereignis oder eine unerklärlich hereinbrechende Erkrankung einen Lebensweg zerschlagen hat. Die Menschen in der FHG helfen sich gegenseitig, und sie haben freundliche, klare und kompetente Menschen gefunden, die sie unterstützen.

»Irre« würdigt nicht nur die 50-jährige Arbeit der Freiburger Hilfgemeinschaft. »Irre« ist gleichzeitig ein wunderbares Porträt dessen, was Gemeindepsychiatrie 2020 leisten kann. Die FHG unterhält nicht nur den Club 55 und einen Mittagstisch, sondern auch Wohnbetreuung und einen Zuversdienst. Ein tolles Angebot. Oder ist es die häufig beklagte Psychiatrie-Gemeinde, die wir hier kennenlernen – ein schönes Ghetto? Die filmische Langzeitbeobachtung beantwortet viele Fragen – und wirft neue auf. Wie kann es weitergehen?

Ich sehe ab und zu Dokumentarfilme zu diesem Themenbereich. Immer gibt es ein Element der Struktu-



Irre. Die Freiburger Hilfsgemeinschaft



Ratched

Was streamt denn da?

VON ILJA RUHL

rierung, um dem Zuschauer dabei zu helfen, den Fluss der Sequenzen zu gliedern. Häufig wird Musik eingesetzt, manchmal sind es Bilder aus der Natur. Reinhild Dettmer-Fink, die Regisseurin von »Irre«, hat sich für kleine, ganz beiläufige Balkonszenen entschieden. Mal sind es zwei Frauen, mal zwei Männer, mal ein gemischtes Doppel, das man beim Smalltalk und beim Rauchen beobachten kann. Sind es nicht genau diese Minuten, die den Alltag in der psychosozialen Arbeit schimmern und glitzern lassen?

»Irre« wurde bereits mehrfach in Kinos der Region gezeigt. Ich wünsche dem Film viele Projektionen und ein aufmerksames Publikum, während und vor allem nach Corona. ■

Irre. Die Freiburger Hilfsgemeinschaft
Dokumentarfilm
Deutschland 2020;
85 Minuten
R: Reinhild Dettmer-Finke

Ratched

Was haben die Film-Serienkiller Hannibal Lecter und Norman Bates mit einer Psychiatrie-Krankenschwester gemeinsam? Alle drei tauchen immer wieder in den Top Ten der schlimmsten Filmschurken auf. Diese traurige Berühmtheit der Krankenschwester Mildred Ratched aus »Einer flog über das Kuckucksnest« haben die Macher von »Ratched« womöglich im Hinterkopf gehabt, als sie auf die Idee kamen, die Vorgeschichte der Figur zu erzählen. Die Serie auf Netflix hinterlässt trotz der aufwendigen Produktion und guten Schauspielern eine bemerkenswerte Leerstelle.

Worum geht es? Mildred Ratched überlebt als Kind gemeinsam mit ihrem Stiefbruder in verschiedenen Pflegefamilien schlimmste Misshandlungen und Missbrauchserfahrungen. Später als junge Frau gibt sie vor, Krankenschwester zu sein, und arbeitet in einem Kriegslazarett, bis ihre gefälschte Berufsbiografie auffliegt. Als sie erfährt, dass ihr Stiefbruder nach dem Mord an mehreren Priestern in einer psychiatrischen Klinik untergebracht wird, bewirbt sie

sich dort erneut als Pflegerin. Durch zahlreiche Manipulationen kann sie in der Klinik schnell bis zur Oberschwester aufsteigen und ihrem Stiefbruder zur Flucht verhelfen.

Anders als in »Einer flog über das Kuckucksnest« wird hier die Figur der Mildred Ratched nicht eindimensional böse gezeichnet. Die Macher der Serie nehmen sich Zeit, ihre menschenverachtenden Handlungen vor dem Hintergrund ihrer Kindheitserlebnisse zu erklären. Menschen, die sie mag, fördert sie, und immer wenn der Zuschauer glaubt, einer Soziopathin bei der Umsetzung ihres teuflischen Plans zuzuschauen, wird deutlich, dass Ratched nicht gänzlich unmoralisch ist. In ihrem Schuldbewusstsein gegenüber dem Stiefbruder verliert sie sich selbst und ordnet alles andere der Befreiung des Bruders unter.

Eine der stärksten Szenen spielt in einem Puppentheater für Kinder, das Ratched und ihre Freundin und spätere Geliebte besuchen. Während auf der Bühne ein harmloses Stück gezeigt wird, erlebt Ratched in ihrer Fantasie das Puppenspiel als Nacherzählung ihrer traumatischen Vergangenheit. Diese verstörenden Elemente sind eine Stärke der Serie, auch

weil sie beim Zuschauer Empathie für die Hauptfigur erzeugen, ohne dass dabei das von ihr ausgehende Böse negiert wird.

Die Farbgestaltung wird ein Teil der Zuschauer als bemüht-artifizuell erleben, die anderen sehen darin womöglich, wie auch in den atemberaubenden Kamerafahrten über kalifornische Küstenlandschaften, große Filmkunst. Der visuellen Zuckrigkeit scheint Regisseur Ryan Murphy selbst nicht ganz zu trauen und durchbricht sie gelegentlich mittels außergewöhnlich blutiger Szenen.

Obwohl die Handlung in großen Teilen in der Psychiatrie spielt, erfahren die Zuschauer erstaunlich wenig über die Patienten und deren Behandlung. Beides dient lediglich als Kulisse, um die Abgründe und Zwiespältigkeit der Protagonisten zur Geltung zu bringen. Auf diese Weise die ernstesten Themen des preisgekrönten »Einer flog über das Kuckucksnest« zum Hintergrundrauschen eines ironisch-unterhaltssamen Drehbuchs zu degradieren, anstatt sie zu einem psychiatrischen Sittengemälde zu verdichten, bedarf schon einer (un-)gehörigen Portion an Ignoranz. Insofern bleibt ein bitterer Nachgeschmack.